

Wie wird man Christ?

Zum Verständnis der Taufriten bei Johann Michael Sailer

von

Philipp Gahn

Lange war die Forschung zur Liturgie der Aufklärung gewohnt, das Urteil aus dem Jahre 1929 von Anton Ludwig Mayer, die damalige Theologie habe ihr Zentrum nicht in der „Idee des Mysteriums“ gefunden und wäre deshalb, bildlich gesprochen, statt in es einzudringen, außen vor dem Heiligtum stehen geblieben¹, als einen Topos immer neu weiterzutransportieren. Erst 1995 versuchte Benedikt Kranemann, diesen Schluß aufgreifend, eine Diskussion darüber anzuregen, worin die Mitte der damaligen liturgischen Reformentwürfe hingegen eigentlich bestand, und vermutete selbst, daß diese, mit ihrem steten Hang erbauen und belehren zu wollen, vor allem vom Glückseligkeitsdenken der Epoche geprägt gewesen wären².

Diese interessante These soll, wie es Mayer schon damals forderte³, hier für Johann Michael Sailer anhand seiner Gedanken zur Taufe überprüft werden. Im Folgenden frage ich, wie ein Mensch nach Sailer Christ wird, welche Rolle in Sainers pastoraltheologischem Konzept das Sakrament der Taufe für das Leben des Christen spielt, ob er den Ritus als die Sache deutend und darum für beachtenswert hält, wenn ja: wie, und schließlich, von welchem Grund, aus welcher Mitte heraus?

Ein solches Fragen bleibt auch nach der Dissertation von Manfred Probst⁴ zu Sainers liturgischen Ansichten berechtigt. Zwar konnte Probst, indem er beträchtliches Material heranzog, zeigen, daß Sainers Theologie weder im ganzen noch seine allgemeinen Anschauungen zur Liturgie vom Vorwurf Mayers getroffen werden. Doch wird die Inkohärenz der Sainerschen Gedankenwelt dann offenkundig, wenn man beispielsweise beobachtet, wie hoch er einerseits in den *Neuen Beiträgen zur Bildung des Geistlichen* von der Liturgie zu denken vermag, wie andererseits aber die Sakramente im Gesamtwerk nur nebenbei behandelt werden.

¹ Vgl. Anton Ludwig Mayer, Liturgie, Aufklärung und Katholizismus. In: JLw 9 (1929), 67–127. Der Vorwurf: 126 f.

² Benedikt Kranemann, „Liturgie nach den Grundsätzen der Vernunft und der Heiligen Schrift“. Überlegungen zur Prägung der Liturgie des deutschen Aufklärungskatholizismus durch die Bibel. In: ALw 37 (1995), 45–67. Kranemanns These: 65 f.

³ Vgl. Mayer, Aufklärung 79 f.

⁴ Vgl. Manfred Probst, Gottesdienst in Geist und Wahrheit. Die liturgischen Ansichten und Bestrebungen Johann Michael Sainers, Regensburg 1976. Explizit auf den Aufsatz Mayers bezugnehmend und dessen Hauptthese abwehrend: 292 f. Zu Bedenken gegenüber Probsts Arbeit: Angelus A. Häußling, M. Probst, Gottesdienst in Geist und Wahrheit. In: ZKG 91 (1980), 154 f.

Zunächst untersuche ich also ein eng umgrenztes Teilgebiet seiner Theologie. Ohne Vollständigkeit zu beanspruchen, werden nur wenige Texte zur Taufe im Hinblick auf Tradition und Originalität ihrer Argumente⁵, auf Umgang mit Zitaten aus Bibel und Liturgie und unter Beachtung ihres Adressatenkreises eingehender betrachtet. Allerdings ist mit der Formulierung des Themas schon eine bestimmte Prämisse gesetzt: daß vom Taufverständnis eines Theologen aus die Mitte seiner Theologie aufscheinen müsse. Anders gefragt: Tritt in Sailers Gedanken zur Taufe das Ganze seiner Theologie hervor und welchen Wert erkennt er dabei dem Getauften aller Gläubigen zu?

Aussagen zu den Sakramenten finden sich in dem umfangreichen Werk von Sailer allerdings nur gelegentlich⁶. Das Schwergewicht liegt dabei eindeutig – oft miteinander verbunden – auf der Beichte und der Eucharistie. Manchmal wirkt das nur wie zufällig veranlaßt, während umgekehrt in bestimmten Schriften, in welchen man solches erwarten würde, die Sakramente ganz unbehandelt bleiben. So scheint es mir z. B. symptomatisch, wenn Sailer die Taufe im *Vollständigen Lese- und Betbuch* nicht erwähnt, geschweige eine Theologie dazu entfaltet; zeigt sich doch darin, daß – schon damals feststellbar – das Taufbewußtsein das tägliche Leben des Christen wenig oder nicht gestaltet. Wiewohl darüberhinaus zu fragen wäre, ob nicht und in wie weit eine aus mancherlei Gründen verhinderte Tauftheologie, im Verständnis anderer Sakramente kompensiert wird.⁷

Drei ausgewählte Texte scheinen mir für den skizzierten Zweck repräsentativ, wenden sie sich doch alle – für Sailer typisch –, unter je bestimmten Rücksichten verfaßt, prinzipiell „an jeden katholischen Christen“. Im Einzelnen finden sie sich, gerichtet an angehende Seelsorger, als kurzer für künftige Katechesen seiner Hörer beispielgebender Exkurs in den *Vorlesungen aus der Pastoraltheologie*, 1788–1789, dann in den *Grundlehren der Religion*, 1805 und, hier maßgebender, die zweite Auflage von 1814, – mit wissenschaftlichem Anspruch gehaltene Vorträge für ein breiteres akademisches Publikum; schließlich noch in der katechetischen Schrift *Die sieben heiligen Sakramente* von 1809.⁸

1. *Vorlesungen aus der Pastoraltheologie*

Die „Pastoraltheologie“⁹ des jungen Dillinger Professors gehört, ähnlich dem *Vollständigen Lese- und Betbuch*, zu den Schriften, welche eine eingehendere Be-

⁵ Exemplarisch wird dabei mit dem betreffenden Abschnitt des Catechismus Romanus (zitiert als: CatRom) verglichen.

⁶ Bereits bemerkt bei: Helmut Weber, *Sakrament und Sittlichkeit*, Regensburg 1966 (Studien zur Geschichte der katholischen Moraltheologie 13), 114 ff.

⁷ Wenigstens zu nennen sind die Texte, die eine Erweiterung des Gesichtskreises ermöglichen würden. Für die Firmung sind dies, außer dem betreffenden Abschnitt in: *Die sieben heiligen Sakramenten* s. u., zwei Predigten, WW 35, 1–18; zwei handschriftliche Quellen werden zur Erstbeichte und Erstkommunion bei Probst, *Gottesdienst* 296–301, mitgeteilt.

⁸ Sailer äußert sich über die Taufe z. B. auch in seiner theologischen Dissertation (Michaelis Sailer, in *Universitate Anglipolitana Theologiae, et philosophiae Repetitoris publici Theologiae Christianae cum Philosophia nexus. Superiorum permissu et approbatione. Augustae Vindelicorum: Matthaeus Rieger 1799*) und in dem geistlichen Lesebuch (Johann Michael Sailer, *Der christliche Monat. Betrachtungen und Gebete auf jeden Tag des Monats*, Landshut 1826).

⁹ Johann Michael Sailer, *Vorlesungen aus der Pastoraltheologie*, München 1788–89¹. Wegen ihres zeitbedingten tugendethischen Charakters, der in späteren Auflagen nur leicht verändert

schäftigung mit den Sakramenten hätten erwarten lassen, diese statt dessen aber – hier sogar ausdrücklich – ignorieren. Sailer begründet das mit ihrer systematischen Behandlung in der Dogmatik und in der Moraltheologie, sowie bei der praktischen Einübung ihres Vollzugs im Priesterseminar¹⁰. Indessen führt er, vom Konzept der Priesterbildung aus auf die „Bildung des Geistlichen“ zielend, auf breitem Raum in das praktische Schriftstudium ein, neben dem andere mögliche geistliche Quellen für den Priester eher marginale Bedeutung haben. Ein Drittel des ganzen Werks ist allein der Anleitung zur Bibellektüre gewidmet. Im Abschnitt „Der Priester Gottes zum Besten der Gemeinde“, einer Sammlung ungeordneter Gedanken zu diesem Thema, kommt er dennoch auf die Taufe zu sprechen, angeführt als Beispiel für eine Sakramentenkatechese.

Den sakramentalen Ritus zu erklären, den gegenüber dem tötenden Buchstaben geistigen Sinn des liturgischen Zeichens zu vermitteln, betrachtet Sailer als wichtiges Mittel zur Bildung der Pfarrgemeinde, „d. h. zur Beförderung des innern und äußern Gottesdienstes“¹¹. Offenbar rechnet er nicht damit, daß alle seine Hörer und Leser dem zustimmen, fügt er doch einige rechtfertigende Grundsätze bei, die ihn für das Folgende gleichzeitig auch hermeneutisch festlegen. So müssen die Forderung und der Ausruf:

„Benutze das Gute, das da ist: denn dazu ist es da. – Wenn wir verstünden, wie vieles in diesen wenigen Worten läge!“

und dann noch deutlicher der Grundsatz:

„Es ist in hundert Fällen gegen einen, leichter und besser, Altes benutzen, als Neues pflanzen, das auch vergessen und zur tauben Hülle wird.

Wenn der Seelsorger nur dieß Feld recht bearbeitete, welche unübersehbare Arbeit, und welche Aernte!“¹²,

zunächst auf dem Hintergrund aufgeklärter Polemik gegen Volksfrömmigkeit und Liturgie verstanden werden. Sailer drückt damit aber auch sein affirmatives Verhältnis zum Hergebrachten aus, indem er zum einen das Vorhandene aufgreifen und ausdeuten will, zum anderen indirekt und unbewußt darüber hinwegsieht, daß der über lange Zeit und durch verschiedene Situationen und Ereignisse geformte Ritus, den bezeichneten Sinn manchmal mehr verdeckt als erschließt.

An zwei Gelegenheiten solcher Katechesen denkt Sailer: an die Sakramenten-spendung selbst und an den öffentlichen Vortrag. Für beide skizziert er je ein Beispiel.

Die Hinweise zur Spendung der Taufe beschränkt er auf einige Elemente des Ritus, welche er jeweils kurz deutet: Wenn der Täufling vor der Kirchentür steht, sei dies ein Zeichen, daß erst durch die Taufe der Zutritt zur Kirche Gottes gewährt wird. Die Namensgebung solle an das Tugendbeispiel des Heiligen, der den Namen trug, erinnern. Die Bezeichnung mit dem Kreuz sei Zeichen der Jünger- und Bekennterschaft Christi. Die Salbung mit dem Öl auf Brust und Stirn verweise auf den „guten Kampf, zur Ehre Jesu und seines Glaubens“, den der Täufling kämpfen soll.¹³

wurde, zitiere ich nach dieser Auflage, biete aber auch die entsprechende Stelle in den sämtlichen Werken zum Vergleich an: vgl. WW 18.

¹⁰ Vgl. Sailer, Vorlesungen 3, 62.

¹¹ Sailer, Vorlesungen 3, 73, vgl. WW 18, 80.

¹² Sailer, Vorlesungen 3, 73 und 74, vgl. WW 18, 80 und 81.

¹³ Vgl. Sailer, Vorlesungen 3, 72 f, vgl. WW 18, 78 f.

Die Reihe bleibt Fragment. Es verwundert deshalb nicht, daß die exorzistischen Riten, welche damals mithin heftig umstritten waren, beiseite gelassen sind¹⁴ – wäre über diese doch viel ausführlicher zu sprechen gewesen. Als allerdings merkwürdig fällt auf, daß er den eigentlichen Taufakt, das Übergießen mit dem Wasser und das Sprechen der trinitarischen Taufformel, übergeht.

Deutlich wird hingegen das Bemühen Sailers um ein „gereinigtes Verständnis“ der Heiligenverehrung – seinerzeit immer wieder Anlaß für Polemiken –, wenn nach ihm der Taufname nur an das Beispiel des Heiligen erinnern soll, von dessen Anrufung aber, anders als im Catechismus Romanus (CatRom), weiter nicht die Rede ist¹⁵.

Ausführlicher sind die „Fingerzeige von Benutzung z. B. der Taufzeremonien im öffentlichen Unterricht“¹⁶ angelegt, ein wohl dem Ritus für die Kindertaufe des *Ordo baptismi parvulorum* aus dem *Rituale Romanum* folgender Kommentar. Darin soll, unter Absehung aller auch damals möglicher historischer Fragen, das Taufzeremoniell vom Tugendstreben her verstanden werden: ein Konzept, nach dem Sailer schon im fünf Jahre zuvor erschienenen Gebetbuch das geistliche Leben des Christen auszurichten versuchte. Dementsprechend wird der Eröffnungsdialog zwischen Priester und Täufling oder Taufpaten als Ausdruck der drei theologischen Tugenden, „der Hauptsache des praktischen Christentums“¹⁷, gedeutet. Dabei wird die Hoffnung, die doch in den Worten:

„Was giebt dir der Glaube?
Das ewige Leben“¹⁸

nicht ausdrücklich genannt ist, stillschweigend als Hoffnung auf das ewige Leben interpretiert, während es vom Text her näherliegt, das ewige Leben als Geschenk des Glaubens zu verstehen.

Die Aufforderung zur moralisch verstandenen Heiligkeit drückt nach Sailer das Kreuzzeichen auf Stirn und Brust des Täuflings aus, wobei die Identifizierung des Glaubensinhalts mit dem „Glauben an die himmlischen Gebote“, die es so zu leben gelte, als ob „du Gottes Tempel seyn könnest“¹⁹, aus den Worten des Priesters gerechtfertigt scheint.

Eine Erinnerung an die Pflicht, nach himmlischer Weisheit zu streben, nennt Sailer den sich anschließenden Salzritus. Dabei konzentriert er sich auf das vom Priester gesprochene: „Accipe salem sapientiae“²⁰ – empfange das Salz der Weisheit. Das Salz wird, ähnlich wie im CatRom, von den beiden Eigenschaften des Schutzes vor Fäule und der Verbesserung des Geschmacks auf die Bewahrung vor Sünde gedeutet und auf die Aufgabe des Christen: Es soll das „Menschenleben [...] durch Glauben an eine väterliche Regierung Gottes, durch die Liebe unter den Menschen genießbar, angenehm, schmackhaft“²¹ machen. Doch im Unterschied zum CatRom, der das

¹⁴ Vgl. dazu Manfred Probst, *Der Ritus der Kindertaufe. Die Reformversuche der katholischen Aufklärung des deutschen Sprachbereichs*, Trier 1981, 92 ff.

¹⁵ Vgl. CatRom, Pars 2, Cap. 2, Nr. 76.

¹⁶ Sailer, Vorlesungen 3, 74, vgl. WW, Bd. 18, 81.

¹⁷ Sailer, Vorlesungen 3, vgl. WW 18, 81.

¹⁸ Sailer, Vorlesungen 3, vgl. WW 18, 81.

¹⁹ Sailer, Vorlesungen 3, 75, vgl. WW 18, 81.

²⁰ Sailer, Vorlesungen 3, vgl. WW 18, 82.

²¹ Sailer, Vorlesungen 3, vgl. WW 18, 82. Vgl. auch CatRom, Pars 2, Cap. 2, Nr. 66. Der CatRom spricht hier nur vom Geschmack an den guten Werken und von der Freude an der göttlichen Weisheit.

Formular sachgerechter kommentiert, übersieht Sailer die Wirksamkeit des Wortes, welches tatsächlich mitteilt, worum es bittet. Es möchte die Anwesenden nicht nur an etwas erinnern: ein im Text durchgängiges und für die Epoche grundlegendes Mißverständnis des liturgischen Geschehens. Übrigens übergeht Sailer, wie auch oben schon, den Exorzismus, – zum Nachteil für die Erklärung des nachfolgenden Ritus von der Einführung in die Kirche; läge darin doch eine Verstehenshilfe, diese als Raum zu betrachten, in dem der Teufel keine Macht besitzt. Demgegenüber sagt Sailer von dem Wort des Priesters: „Tritt herein in den Tempel Gottes, daß du Theil habest an Christo ins ewige Leben“ nur, daß es „die herrschende“ Absicht „beym Kirchengehen der Christen“ sein soll, „Christo ähnlicher, seiner Gnade würdiger zu werden“²², und entzieht damit dem Gottesdienst den Charakter der Zweckfreiheit.

Als Verpflichtung zu heiligem Leben kann Sailer, sicher zurecht, die „feierliche Abschwörung“²³ bezeichnen. Das öffentliche Glaubensbekenntnis erwähnt er nur kurz. Seine Stellung und Funktion innerhalb des Ritus bleibt aber unerklärt. Die Erfragung des Taufwillens, zutreffend als Zeichen christlicher Freiwilligkeit gedeutet, schließt sich an²⁴.

Dann kommt Sailer auf die trinitarische Taufformel zu sprechen, und hier überschreitet er das immer nur Ethische seiner Deutung: Der dreifaltige Gott – dies ist der Name, auf den wir ausschließlich vertrauen²⁵. Glauben bedeutet also, über das bisher Gesagte hinaus, nicht nur das Halten von Geboten; es meint zuerst das vertrauensvolle Verhältnis zu Gott dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist. Daß dies nicht zunächst das Tun des Menschen, sondern seine vom Innersten durchdrungene Liebe meint, findet Sailer in der der Taufe sich anschließenden Salbung schön ausgedrückt. Wie vordem das Salz deutet er das Öl von seinen Eigenschaften her: Indem es nicht verfliegt, sondern eindringt, ist es Zeichen der bleibenden, dauernden, echten Liebe²⁶. – Sicherlich wird damit die Zeichenhandlung geistlich vertieft. Was wäre aber unter biblischer Perspektive dazu zu sagen gewesen! Im Vergleich mit dem CatRom verwundert dieser Mangel um so mehr, wenn dort mit der aufgebauten Verbindung von Christus (der Gesalbte), Chrisam und Christ ein solch biblisches Verstehen immerhin vorbereitet wird.²⁷

Im traditionellen Rahmen bewegt sich Sailer wieder, wenn er das weiße Kleid als Zeichen der Unschuld versteht, die es bis vor den Richterstuhl Christi zu bewahren gilt. Damit verweist er zwar, die Auferstehung von den Toten übergehend, – über den CatRom hinaus – auf den Zusammenhang zwischen Taufe und Gericht, verbleibt aber mit der Spitze seiner Argumentation im Bereich des Moralischen²⁸. Ähnlich ist es zu werten, wenn er die Kerze, anders als der CatRom, nicht vom entzündeten Glauben und dessen Werken, sondern als ständige Bereitschaft für den Tag des Herrn versteht, freilich entsprechend den Worten des Priesters:

„Halt die Gebote Gottes, damit, wenn der Herr kommt zum Hochzeitfeste, du ihm entgegengehen kannst“²⁹.

²² Sailer, Vorlesungen 3, 76, vgl. WW 18, 82.

²³ Sailer, Vorlesungen 3, vgl. WW 18, 82.

²⁴ Vgl. CatRom, Pars 2, Cap. 2, Nr. 72.

²⁵ Sailer, Vorlesungen 3, 78, vgl. WW 18, 83.

²⁶ Sailer, Vorlesungen 3, 78, vgl. WW 18, 84.

²⁷ CatRom, Pars 2, Cap. 2, Nr. 73.

²⁸ Sailer, Vorlesungen 3, 79, vgl. WW 18, 84. Vgl. auch mit CatRom, Pars 2, Cap. 2, Nr. 74.

²⁹ Sailer, Vorlesungen 3, WW 18, 84. Vgl. auch mit CatRom, Pars 2, Cap. 2, Nr. 75.

Dieser die tugendethische Interpretation verstärkende Gedanke an die Parusie ist insofern bemerkenswert, als das eigentliche Interpretament der Taufe, der Tod und die Auferstehung Jesu Christi, mit keinem Wort erwähnt wird. Das der Taufe folgende Leben wird so eher zur eigenen Leistung, deren Qualität beim jüngsten Gericht über Himmel und Hölle entscheidet. Sailer's Scheu vor der Ontologie ist öfter bemerkt worden³⁰. Hier ist es die Lehre vom Prägemaß, die er meidet; verleiht dieses doch die Taufe als Teilhabe am Geschick Jesu Christi (vgl. Röm 6).

Im Einklang mit dem aufgestellten Katalog der Tugenden von Glaube, Hoffnung, Liebe, Weisheit, Reinheit und Wachsamkeit befindet sich schließlich die Entlassung: „vade in pace, et Dominus sit tecum“³¹; sie wird von Sailer merkwürdig im Sinn von Gelassenheit als: „Ruhe von innen, Ruhe von außen, Gnade Gottes“ paraphrasiert. In einem Nachtrag erwähnt er die Gebetsbitte „firma spes, consilium rectum, doctrina sancta“ unmittelbar im Anschluß an die Bezeichnung des Täuflings mit dem Kreuzzeichen.

Was gibt Sailer über die christliche Initiation an seine Studenten weiter? Bemerkenswert ist, daß er dem Ritus selbst als sprechendes Zeichen eine Funktion in der Verkündigung zuweist. Er greift das Wort vom tötenden Buchstaben und vom lebendigmachenden Geist³² (2 Kor 3,6) auf und rückt damit die liturgischen Handlungen in die Nähe der Heiligen Schrift, in welcher der Priester – das vermittelt der erste Teil der Vorlesungen nachdrücklich – täglich forschen soll. Allerdings kommt Sailer über das traditionelle Verständnis nicht hinaus, dieses „Lesen“ in den Handlungen der Kirche nütze dem gemeinen, ungebildeten Volk mehr als dem Priester, dem andere Mittel zur Frömmigkeitsübung zur Verfügung stünden; – man vergleiche in dieser Hinsicht ebenfalls den CatRom³³. Schon die Wortwahl zeigt das an, wenn davon die Rede ist, daß die Zeremonien, die um des Volkes willen da seien (und nicht umgekehrt) zum Besten eben des Volkes benutzt werden müßten³⁴. Aber auch aufgrund der Struktur des Werks liegt dieser Schluß nahe. Das praktische Schriftstudium soll ja in ihm als das hervorragende Mittel zur Vertiefung des geistlichen Lebens des Priesters dargestellt werden; die Sakramente dagegen finden nur durch das Beispiel einer Taufkatechese innerhalb des Kapitels „Der Priester Gottes zum Besten der Gemeinde“³⁵ eine eingehendere Behandlung. Damit ist die Taufe, wie jede andere sakramentale Handlung, in ihrer eigentlichen Bedeutung unterschätzt. Dasselbe Ergebnis erhält, wer die Inhalte der Katechese näherhin betrachtet. Mit seiner Vorentscheidung, den Ritus affirmativ und vom Standpunkt der Tugendethik aus zu erklären, nimmt Sailer sich und seinen Hörern von vorneherein die Möglichkeit eines sachgerechten Verständnisses. So kann der Ritus stets nur als Mahnung sprechen. Die Gegenwart des Heiligen Geistes, der wirkt, was die Handlung ausdrückt, gerät dabei aus dem Blick. Daß Sailer zudem den Ritus teils unachtsam behandelt, indem er – verständlich – nicht nur wichtige Teile der Exorzismen ausläßt, sondern – unverständlich – vor allem den eigentlichen Taufakt nur in Bezug auf die trinitarische Formel erwähnt, nicht aber das Übergießen des Wassers, den entscheidenden Ritus also, den alle anderen nur auszudeuten haben, enttäuscht um so mehr.

³⁰ Vgl. Probst, Gottesdienst 144 und ausführlicher Weber, Sakrament 63–73.

³¹ Sailer, Vorlesungen 3, 79, vgl. WW 18, 84.

³² Vgl. Sailer, Vorlesungen 3, 72.

³³ CatRom, Pars 2, Cap. 1, Nr. 1.

³⁴ Sailer, Vorlesungen 3, 73, 80.

³⁵ Hervorhebung von mir.

Dennoch paßt Sailer nicht ohne weiteres in die Gruppe der Theologen einer bloßen Tugendreligion. Wenn er auf das Verhältnis des Menschen zu Gott zu sprechen kommt, wird wahrnehmbar, daß Begriffe wie „Tugend“, „Gebot“ oder „Pflicht“ ihren Verstehensgrund in einer empfundenen Liebe zu Gott haben. Und wenn es am Ende der Katechese heißt: „Es sind noch andere *rührende Gebete* bey der Tauffhandlung“³⁶, so drückt er damit aus, daß er seine Ausführungen mehr auf der Ebene der Empfindung ansiedelt und tatsächlich „zur Beförderung des innern und äußern Gottesdienstes“³⁷ verstanden wissen will. Auf solche Untertöne ist auch bei den weiteren Texten zu achten.

2. Grundlehren der Religion

Auch die *Grundlehren der Religion* sind aus Vorlesungen hervorgegangen³⁸. Diese Bestimmung für eine gewisse Hörschaft ist den Texten noch in ihrer gedruckten Form anzumerken. War bei den *Vorlesungen aus der Pastoraltheologie* mitzuhören, was sie den *werdenden Priestern* sagen wollten, so sprechen nun die „Grundlehren“ Hörer aller Fakultäten, nicht ausschließlich Theologen an. Darum ist weniger beachtenswert, daß Sailer anthropozentrisch argumentiert, als vielmehr, wo er unter dem vorgegebenen Blickwinkel theologische Akzente zu setzen vermag. Ebenso ist von hier aus erklärlich, warum er den Ritusbezug nicht und den traditionellen Verständnishintergrund kaum beachtet, während das Zitat aus der Bibel bedeutsamer wird.

Die einleitende Bemerkung: „die Kirche Christi ist selbst wohl das größte, das wohlthätigste, Zeit und Ewigkeit umfassende Institut“³⁹, stellt klar den Gedanken von der Kirche als dem „Sakrament“, das allen anderen Sakramenten vorausliegt, heraus. Dieser Gedanke wird nicht weiter verfolgt, da sich die Betrachtung sogleich den Einzelsakramenten zuwendet. Deren „Gotteswürdigkeit“ herauszuarbeiten macht sich Sailer nun zur Aufgabe. „Gotteswürdigkeit“ – darunter versteht er, daß „(ein menschliches Wort von dem Göttlichen) sich die Gottheit nicht schämen [dürfte], solche Einsetzungen durch Jesus gemacht zu haben.“ Vier Kriterien nennt er dazu in Bezug auf die Sakramente, nämlich die Harmonie a) mit der Leib-Seele-Verfassung des Menschen, b) mit dem Bedürfnis des Menschen nach sinnlich Erfahrbarem, welches zum „Übersinnlichen erzieht“, c) „mit dem Geiste der Kirchenanstalt“, d) mit der „Natur“ einer jeden Gesellschaft⁴⁰.

Damit ist zweifellos die der Aufklärungszeit oft nachgesagte „anthropologische Wende“ deutlich vollzogen. Dennoch argumentiert Sailer – so ein häufiger Vorwurf an die Adresse der Theologen dieser Zeit – nicht von vornherein auf theologisch niedrigem Niveau; vielmehr nimmt er wahr, wie wichtig es – damals wie heute – ist, das Tun der Kirche gerade im Bezug auf die Sakramente als ein zwar in der Spiritualisierung voranschreitendes, aber zunächst menschliches Tun zu bedenken. Die enge Verbindung zwischen Sakrament und Kirche wird dabei gewissermaßen soziologisch „abgesichert“.

³⁶ Sailer, Vorlesungen 3, 79, vgl. WW 18, 84.

³⁷ Sailer, Vorlesungen 3, 73, vgl. WW 18, 80.

³⁸ WW 8. Die Frage der Textvarianten klammere ich der hier gebotenen Kürze wegen aus. Es ist allerdings darauf hinzuweisen, daß vor allem die Aussagen über die Kirche mit der 2. Auflage von 1814 gegenüber der 1. Auflage von 1805 an Prägnanz gewinnen. Sachlich identisch und leichter greifbar ist die 3. Auflage der sämtlichen Werke, die ich deswegen hier zitiere.

³⁹ WW 8, 245.

⁴⁰ Vgl. WW 8, 245.

Merkwürdig ist aber doch, die Aufstellung der Kriterien, noch vor einer Durchführung an den einzelnen Sakramenten, schon für ihren Beweis zu halten. Entsprechend werden die Sakramente anschließend in das viergliedrige Schema gepreßt, statt aus dem Vollzug eines jeden einzelnen heraus die Kriterien der Gotteswürdigkeit zu gewinnen. Nur äußerlich, durch die Verwendung der Begriffe „Leib“ (in Anlehnung an die Leib-Seele-Verfassung des Menschen) und „Bedürfnis des Menschen“ entsteht darum beim Abschnitt über das Taufsakrament ein Zusammenhang mit den vorher genannten ersten beiden Kriterien, während das letzte, ohnehin nur vage formulierte, ganz beiseite gelassen wird. Statt dessen läuft die Reflexion über das Zeichen der Reinigung, fasziniert von deren Genauigkeit und eindrucklichen Evidenz, auf die Definition eines Konstitutivs für ein Sakrament hinaus:

„Wie die Verbindung des Leibes und Geistes den Menschen, so macht auch die Verbindung des Zeichens und der bezeichneten Sache das Sakrament aus“⁴¹.

Ohne aber die Tragweite seiner Aussage auszudeuten, bricht Sailer hier ab, offenbar um bei der Erfüllung des von ihm selbst vorgegebenen Kriterienkatalogs zu bleiben. Wenig hätte es wohl bedurft, um von solch tiefgreifendem Ansatz aus die Zeichenhaftigkeit am Menschen selbst herauszustellen, welche kraft der Taufe auf den Namen Jesu Christi von der Urschuld befreit, und den Menschen so, wie er von Gott gemeint ist, wieder hervortreten läßt. Scheut sich Sailer etwa in seiner nicht in erster Linie an angehende Geistliche gerichteten Vorlesung, zu stark zu theologisieren? Kaum. Denn was er von der dritten Forderung an die Gotteswürdigkeit, der Harmonie des Sakraments mit dem Geist der Kirche, sagt, ist gewiß ebenso bedeutsam. Ausgehend vom Pauluswort von der Einheit der Glieder in dem einen Leib und von der Einheit der Kirche in Christus (vgl. 1 Kor 12, 12. 13) verbindet er den Grund zur Taufe mit dem Grund des Kommens Christi: „Die Menschen zu reinigen, neu zu beleben und unter sich und mit Gott zu vereinigen“. Was Christus mit seinem Erscheinen auf Erden intendierte, und was also in ihm selbst geschah, geschieht noch heute in der Taufe: „Wir sind in Einem Geiste zu Einem Leibe getauft“⁴². Mag man Sailer Anthropozentrik vorwerfen oder beachtenswert finden, daß er auch eine soziale Dimension der Taufe kennt⁴³ – hier ist von anderem die Rede. Die Mitte seiner Theologie: fast überraschend spricht sie sich an dieser Stelle aus und setzt sich, gerade mit der Berufung auf Paulus, in die auffälligste Nähe zur Sicht der Kirche als mystischer Leib Christi.

Führt Sailer den Aufweis der Gotteswürdigkeit der Taufe in einer fragwürdigen Methodik durch und wirkt seine Argumentation, die sich auf die traditionell zitierten Stellen Tit 3, 5 und Joh 3, 5 – Taufe als Bad der Wiedergeburt und Taufe aus dem Heiligen Geist – stützt, zunächst unoriginell und wenig wesentlich, so gelangt er doch im Verlauf der Betrachtung zum Zentrum seines theologischen Denkens⁴⁴.

Gegenüber der Deutung des Ritus in den *Vorlesungen aus der Pastoraltheologie* verbleibt der vorliegende Text rein argumentativ. Er versucht nicht, den Hörer oder

⁴¹ WW 8, 247.

⁴² WW 8, 247.

⁴³ Vgl. Probst, Ansichten 129 und Weber, Sakrament 85–87.

⁴⁴ Vgl. dazu etwa: Konrad Baumgartner, Johann Michael Sailer als Pastoraltheologe und Seelsorger, in: Georg Schwaiger/Paul Mai (Hg.), Johann Michael Sailer und seine Zeit, Regensburg 1982 (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 16), 292: „Die Seele aller Seelsorge [nach Sailer] ist die Perspektive der Christusgemeinschaft“.

Leser mit rhetorischen Elementen emotional zu stimmen, zu bewegen; der Wille zu überzeugen hat hier den Vorrang. Das gelingt aber weniger mittels konstruiert wirkender Schlüsse oder durch Rückbezug auf traditionelle Begründungsmuster, sondern in der allmählichen – „freythätigen“ wäre das Sailersche Wort – Konzentration auf Christus, der gekommen ist *für* die Welt. Unwichtig werden Sailer daneben der Bezug auf die Taufe des Johannes und der Taufbefehl des Auferstandenen (Mt 28, 19). Wie vordem die fehlende Berücksichtigung des eigentlichen Taufakts, bleibt hier das Thema „Taufe als Sakrament des Glaubens, des Glaubens an die Auferstehung Jesu Christi“, wie das Paulus in Röm 6, 3 f fundamental ausgedrückt hat, außer acht – ein auffallendes theologisches Defizit. Daß Sailer „den lebendigen Glauben an den lebendigen Christus“ durchaus im Zusammenhang mit dieser Stelle des Römerbriefs zu sehen vermochte, dabei aber doch nicht an die Taufe dachte, geht übrigens auch aus den Reden *Blicke des heiligen Paulus in die Tiefen der Weisheit* deutlich hervor, worin er über eben diese Stelle handelt, genau aber das Motiv „Sterben und Leben mit Christus kraft der Taufe“ übersieht⁴⁵.

3. Die sieben heiligen Sakramente

Am Ende der besprochenen Vorlesung kommt Sailer in einer Anmerkung explizit auf seine 1809, also vier Jahre vor der zweiten Auflage der „Grundlehren“ verfaßte Schrift *Die sieben heiligen Sakramente* zu sprechen⁴⁶. In ihr ist ein Gedanke angesprochen, den er dann, um die Vorlesung abzurunden, weiter ausführt. Dieser Gedanke herrscht in besagter Schrift keineswegs vor; der Hinweis macht aber auf einen hermeneutischen Gesichtspunkt aufmerksam, von dem aus *Die sieben heiligen Sakramente* verstanden werden wollen: War der Blick in der „Pastoraltheologie“ vom Tugendleben des praktischen Christentums her eingestellt, sollte in den „Grundlehren“ die Taufe vor allem als Sakrament *für* den Menschen gedeutet werden, so sind es jetzt die *familiären* Bezüge zu Gott und der Kirche, woraus die Jugend die Sakramente verstehen soll.

Methodisch interessant ist, daß hier nicht das Beispiel des Rituskommentars der *Vorlesungen aus der Pastoraltheologie* wiederholt, sondern versucht wird, die Sakramentenerklärung biblischer auszurichten: Eine Bibelstelle, die zur Veranschaulichung dessen, was das Sakrament meint, dient, wird innerhalb der Texte zu den einzelnen Sakramenten zentralisiert und dann zur weiteren Ausgestaltung der Deutung mit anderen zitierten Bibelstellen und Riten umgeben.

Der Haupttext im Fall der Taufe ist wieder Joh 3, 3. 5. 6. Er ist, nach Sailer, identisch mit der „großen Lehre Christi, von der Er zu Nikodemus sprach“, welche ihre Erfüllung in der Lehre der Apostel findet, für die Sailer aber auf keine einzelne Bibelstelle Bezug nimmt, sondern bestimmtes lukanisches Sprachmaterial mit dem des Johannesevangeliums mischt und umgestaltet. So fügt er dem ungefähr der Rede des Petrus entnommenen Satz:

⁴⁵ WW 27, 20. Die Leitmotive der Predigt sind Röm 4, 25; 6, 9. 10.

⁴⁶ WW 8, 253. Die Schrift ist in Bd. 37 der WW abgedruckt unter dem Titel: Die sieben heiligen Sakramente. An die reifere Jugend in Städten und auf dem Lande, und an jeden katholischen Christen, dem es wichtig ist, die Kraft und den Geist seines Glaubens inne zu werden. Die erste Auflage erschien zunächst anonym im Münchner „Königlichen Hauptverlage der deutschen Schulbücher“ unter dem Titel: Die sieben heiligen Sakramente in Kupfern mit erklärenden Texten. Die WW lassen die Abbildungen – Kupferstiche nach Pousseinschen Vorlagen – weg; der Text ist allerdings unverändert.

„durch Ihn empfangen Vergebung der Sünden und ewiges Leben Alle, die an Ihn glauben, die auf Ihn trauen, die ihr Herz von der Sünde weg, und zu Gott allein hinwenden, die sich auf seinen Namen taufen lassen“ (Apg 2, 38)

die Pointierung hinzu:

„und ein neues, himmlisches Leben auf Erden führen wollen“⁴⁷.

Die Stiftung Jesu – das möchte Sailer zeigen – steht also im Einklang mit der Predigt der Apostel. Der Sinn der Taufe wird zunächst als „neues himmlisches Leben auf Erden“ umschrieben; die Begründung dafür findet er in dem Wort Jesu vom Neugeboren-Werden (vgl. Joh 3, 7).

Sailer versteht es, diesen Gedanken anschaulich zu machen und theologisch zu vertiefen: Was am Leib durch das Wasser geschieht, wirkt „der heilige Geist in dem Geiste, in dem Gemüthe des Glaubenden“. Das Reinwerden von Sünde verleiht zugleich einen „kindlichen Sinn zu Gott“, der die Gotteskindschaft anzeigt; diese besteht darin, „in Gott nicht mehr den Richter“ zu fürchten, „sondern in ihm den Vater“ zu lieben und „seinen heiligen Willen nicht aus Zwang, sondern mit inniger Freude“ zu vollbringen⁴⁸. Das Wort von der Taufe als „Bad der Wiedergeburt“ (Tit 3, 5) wird von daher einleuchtend. Näherhin arbeitet Sailer daran den Aspekt der Wiedergeburt heraus, indem er den Unterschied zur Johannestaufe mit Apg 1, 5 und Mt 3, 11 hervorhebt, wobei er der christlichen Taufe explizit die Qualität einer Neuschöpfung zuerkennt. Gegenüber dem CatRom, der die Stelle Joh 3, 5 nur vom Wasser und vom Heiligen Geist her interpretiert, ist Sailers Deutung an diesem Punkt origineller und tiefer, weil er zudem das Neugeboren-Werden als theologische Aussage höchsten Ranges erfaßt. Die geistgeschenkte Gotteskindschaft, im CatRom eher ein Nebenaspekt, wird damit zum Zielpunkt der Taufelerklärung Sailers⁴⁹. Diese Hervorhebung der Neuschöpfung „zum neuen, zum himmlischen, zum ewigen Leben“ korrigiert denn auch die schon genannte Sichtweise des „neuen, himmlischen Lebens auf Erden“. Andererseits wird diese Neuschöpfung mit Gal 3, 27 in Verbindung gebracht: „Die auf Christus getauft sind, haben Christus angezogen“; diese Aussage wird dann – unter Mißachtung des Textzusammenhangs, in welchem von der Freiheit der auf Christus Getauften die Rede ist – zu den „Tugenden Christi“⁵⁰, nämlich Zuversicht, Liebe, Demut, Sanftmut, Geduld und Ergebung, in Beziehung gesetzt.

So kommt Sailer doch wieder nicht über die Qualifizierung der Taufe als einer Hilfe zu einem besseren Zusammenleben hinaus. Hingegen vermag er vom Beziehungsdenken her die Sache tiefer zu nehmen: da geht es um die Gotteskindschaft, die in der Taufe Jesu selbst vorgezeichnet ist und die sich kraft der Taufe der Kirche Christi auf den Namen des dreifaltigen Gottes (vgl. Mt 28, 19) am Glaubenden neu vollzieht, welches die Stimme aus der Wolke bestätigt:

„Du bist jetzt mein Kind, und wirst einst mein Erbe“⁵¹.

Die Andeutungen darüber, wovon die Taufe eigentlich reinigt, bleiben allerdings vage. Kurz streift Sailer die Befleckung der Seele „vom Bösen jeder Art“, zu dem „die Sünde des ersten Falles und viele andere eigene Sünden“⁵² gehören. Genauere

⁴⁷ WW 37, 263.

⁴⁸ WW 37, 264.

⁴⁹ Vgl. CatRom, Pars 2, Cap. 2, Nr. 5.

⁵⁰ WW 37, 264.

⁵¹ WW 37, 264. Vgl. auch Röm 8, 17.

⁵² WW 37, 264.

Erläuterungen dessen, aber was Erbsünde meint, findet man nicht; deshalb wohl wird wieder der Bezug zur Erlösung durch den Tod und die Auferstehung Jesu Christi nicht hergestellt. Es verwundert also nicht, wenn wiederum Röm 6, 3 f, eine Kardinalstelle zur Tauftheologie, unbeachtet bleibt. Pädagogisch geschickt vermag Sailer einen wichtigen Aspekt dessen, was die Taufe schenkt, herauszugreifen, und so eine in sich stimmige, biblisch fundierte Argumentation aufzubauen. Wer aber die neutestamentlichen Stellen im ganzen nimmt, trifft bald auf die Lücken und Mängel in Sailers Darlegung⁵³.

Untergeordnet sind die Zitate des Taufritus. Anders jedoch als in der Taufkatechese der „Pastoraltheologie“, erhält die „Abwaschung“ – ganz von der Neuschöpfung her verstanden – vorrangige Bedeutung.⁵⁴ Erwähnt werden ferner das weiße Kleid, von Gal 3, 27 her motiviert, die trinitarische Taufformel sowie die Frage nach dem Absagen von der Sünde und das Bekenntnis zum dreifaltigen Gott.⁵⁵ All das ist aber weit mehr rhetorisch-argumentativer Stil; durch die Anschaulichkeit des Ritus und durch die behauptete Kontinuität mit dem Tun der Apostel soll mehr überzeugt und bewegt werden, als daß das Glaubensleben durch den Vollzug des Sakraments durchdrungen wird. Daß dem Ritus in sich selbst keine Bedeutung zugesprochen wird, erhellt schon die Tatsache, daß „Wort und Element“, die gemäß Augustinus und durch diesen der ganzen kirchlichen Tradition⁵⁶ wesentlich für ein Sakrament sind, hier also „Abwaschung“ mit dem Wasser und trinitarische Taufformel, ohne inneren Zusammenhang und unabhängig voneinander zitiert werden.

Bewegend-rührend und überzeugend versucht Sailer vom Gedanken der Gotteskindschaft an das Verständnis von Taufe heranzuführen und ordnet diesem Bibeltellen, einzelne Riten, ja überhaupt Glaubensaussagen zu. Mittels solcher Auswahl kann Sailer den „schöne[n] Weg vom Taufsteine zum Throne Gottes“⁵⁷ erwähnen, während er andererseits die Heilstat Jesu Christi oder die Lehre vom Prägemaal nicht erwähnt.

4. Zusammenfassung

Wie wird einer nach Johann Michael Sailer Christ? Welche Rolle spielt dabei die Taufe? Welches Gewicht liegt auf dem Ritus? Wie verbinden sich Zeichenhandlung und zeichenhaftes Geschehen? Was bestimmt Sailers Nachdenken darüber?

Die Antwort darauf ist zunächst zweifellos enttäuschend: In den Werken dieses menschenfreundlichen, unsere Fragen oft so genau aufnehmenden Theologen bildet die Taufe kein zentrales Thema – anders als bei uns, die intensiv nach der Grundlegung unseres Glaubens fragen. Genauer: Ihm, dem soviel am täglich gelebten Christentum lag, der sich immer wieder mühte, jedem Christen Möglichkeiten aufzuzeigen, sein geistliches Leben zu vertiefen, war die Taufe eher eine Selbstverständlichkeit als ein explizites Anliegen. Allein die Spärlichkeit der Texte innerhalb des Gesamtwerks zeigt das hinreichend an. Ebenso wenig kann von einer ver-

⁵³ Weitere biblische Belege, die relevant für eine Tauftheologie sind, welche Sailer aber nicht erwähnt, sind: Ez 36, 25; 1 Kor 6, 11. Ebenso wurden Mk 16, 16 und in seiner vollen Form Mt 28, 19 nicht beachtet.

⁵⁴ WW 37, 264.

⁵⁵ Pastoralliturgisch bedeutsam ist auch die Aufforderung zur Tauberneuerung, WW 37, 266.

⁵⁶ Vgl. CatRom, pars 2, cap. 1, Nr. 15.

⁵⁷ WW 37, 265.

tieften Reflexion in den Texten selbst die Rede sein. Zu sehr sind sie mit Zeitbedingtem behaftet: Schon die damalige Taufsituation schien ein sachgerechtes Problembewußtsein zu verhindern; war doch die Säuglingstaufe der nicht reflektierte Normalfall. Denn, außer Juden, gab es niemanden, der nicht getauft gewesen wäre. Dazu kommt, daß sich Sailer nur selten von der tugendethischen Ausrichtung seiner Zeit lösen konnte.

Gleichwohl redet Sailer keineswegs ganz an der Sache vorbei. Eindeutig gelangt er über die Reflexion der Taufe zu zentralen Aussagen seines eigenen Denkens, die zugleich den Kern des Christseins treffen. Die von ihm mit 1 Kor 12, 12.13 ausgedrückte Einheit des Leibes der Kirche in Christus gibt Anlaß zu fragen, ob Sailer nicht doch zutiefst vom Inneren des „Heiligtums“ erfaßt war⁵⁸. Und die Rede von der Gotteskindschaft fußt ja auf einer der Metaphern Jesu, die das Leben im Gottesreich umschreiben. Doch sagt Sailer damit immer mehr, was der Christ kraft eigener Anstrengung sein soll, als das, was kraft der Taufe an ihm geschieht, und worin, einmal Christ geworden, seine Würde besteht. Von daher kann Sailer den Ritus nur so verstehen, daß ein bestimmtes festes Zeichen ein bestimmtes Merkmal des Christseins sichtbar macht, nicht aber so, daß im Vollzug des Sakraments sich auch sein Geschehen, sein Werden ausdrückt. Sagt denn nicht das Getauft-Werden durch die Kirche, daß wir nicht aus uns selbst heraus Christ werden, sondern immer verwiesen bleiben auf die, die mit uns als Christen leben, und daß wir berufen sind, anderen auf ihrem Glaubensweg beizustehen? Wir lesen nichts davon bei Sailer; auch dort nicht, wo wir meinen, er näherte sich unseren Glaubenserfahrungen. Denn die seinen – das zeigte sich an der tugendethischen Ausrichtung und an dem Bemühen um den „besten Gebrauch“ des Rituals „zur Bildung“ der „Gemeine“⁵⁹ – sind tatsächlich stark vom Glückseligkeitsdenken der Epoche geprägt, welches selbst noch – wiewohl schwächer – in den Texten seiner reiferen Jahre durchschlägt⁶⁰. Anders gesagt: Im Zusammenhang mit den Taufriten ist für ihn die Liturgie und damit die Feier der Sakramente Mittel zur Bildung und Erbauung, nicht aber der Raum, an dem sich Theologie konzentriert aussagt.

Wo aber ist dann der erfahrbare Ort, an dem das Seine manifest wird, von dem aus und auf das hin Sailer spricht: der primäre Ort der Begegnung mit Gott? Eine mögliche Antwort dazu gibt, so scheint mir, Sailers Rhetorik. Er gehörte ja noch einer Generation an, für die die althergebrachte Redekunst mit ihren Zielen, „movere, docere, delectare“ Gültigkeit besaß; stilgeschichtlich steht Sailer unter dem Einfluß der „empfindsamen Literatur“. Damit aber tritt hervor, was nicht nur in seinen katechetischen und kerygmatischen Werken von Bedeutung ist, sondern tendentiell in allen Gattungen seiner Werke: Sailers selten rein sachliche, sondern die Bewegung des Lesers suchende, immer aufs Herz zielende Sprache. „Der Mund ist nur Dolmetsch des betenden Herzens“ lautet einmal das Motto des *Vollständigen Lese- und Betbuchs*⁶¹, und dieses Herz zu bereiten, es zu reinigen, herauszubilden, zu erbauen, ist sein Anliegen, wenn er von den „rührenden Gebeten bey der Tauf-

⁵⁸ Vgl. Mayer, Liturgie 126 f.

⁵⁹ Sailer, Vorlesungen 3, 73.

⁶⁰ Zum Begriff Glückseligkeit bei Sailer vgl. Barbara Jendrosch, Johann Michael Sailers Lehre vom Gewissen, Regensburg 1971, (Studien zur Geschichte der katholischen Moraltheologie 19), 75–128.

⁶¹ Johann Michael Sailer, Vollständiges Lese- und Gebetbuch für katholische Christen, München³ 1789.

handlung“⁶² spricht, von dem „mütterlichen Sinn der Kirche“⁶³, überhaupt dort, wo er das Eltern-Kind-Motiv gebraucht. Aber auch dann noch, wenn er moralische Forderungen erhebt, sind diese mehr vom Willen zur Herzensrührung motiviert, als von einem Gesetz her.

Eine ganz schlichte, sonderbar auf die Herzensrührung seiner Zuhörer konzentrierte Taufansprache teilt Joseph Widmer aus dem Nachlaß von Sailer mit. Einige Abschnitte daraus sollen die Frage nach dem Motiv seines pastoralliturgischen Engagements von dieser Seite her noch beleuchten. Mit den Mängeln zwar behaftet, die vordem zu beobachten waren, zeigt sie doch eindrucksvoll, wie gleichgültig diese angesichts einer klaren und bewegenden Sprache werden können. „Nichts Besonderes, nur unvergeßlich“⁶⁴, sagt Sarah Kirsch einmal angesichts der sie umgebenden Natur. Wenn Sailer im folgenden kaum mehr ausspricht, als was an den anderen Stellen über die Taufe auch schon zu lesen war, dann doch so, daß es sich dem Zuhörer unmittelbar einprägt. Deshalb drängt sich das Wort von Sarah Kirsch auch für Sailers Rede auf:

„So bist du denn in unsere sichtbare Welt eingetreten, du lang Erwarteter! Sey uns willkommen, du theurer Ankömmling! Du findest von deinen sechs vorangegangenen Geschwistern nicht mehr alle; dafür bleib' du bei uns, und mache die Freude der Eltern ganz.

1. Du bist ein rechtes Bild des Lebens, – Niemand, auch die Mutter nicht, wußte die Stunde deiner Ankunft – sie schlug, und du warst da.

2. Kein Menschenkind wird ohne Geburtswehen geboren – dieß ist das wahrste Lehrbild, wie die Menschen tugendhaft und fromm werden; nicht ohne Wehen, und nicht ohne Geburtswehen. Was aus Geist geboren ist, das ist Geist.

3. Dieß ist auch ein rechtes Vorbild, wie die Menschen selig werden. Wie die Kinder durch die Geburt aus der Gefangenschaft im Mutterleibe an die Freiheit des menschlichen Lebens geboren werden, so werden wir durch den Tod an das ewige Leben ausgeborn.

5. Kaum ist das Kind geboren, tritt die Religion als Säugamme des geistlichen ewigen Lebens zu ihm; getauft soll es werden, eingeweiht, ernährt, großgezogen zum ewigen Leben.

„Gott soll es angehören, kein bloßes Menschenkind seyn“. Das ist der Sinn der Taufe.

Wie Christus auf Erden lebend, die Kinder herzte und segnete, so werden sie Ihm durch die Taufe in Arm und Schooß gelegt. Er küßt und segnet sie. Er schreibt den Namen des Täuflings in's Buch der Lebendigen, wie der Pfarrer in's Taufbuch.

6. Das Kind ist von der Taufe an besonderes Heiligthum Gottes; habet Respect davor, ihr Eltern, Hausgenossen, Brüder, Schwestern des Neugeborenen! Nochmal: Respect vor dem Heiligthume! Aergert es nicht, reizet es nicht zur Sünde; richtet es nicht zur Eitelkeit ab; duldet an ihm keinen Eigensinn; führet es früh zu Christus; reiße es dem Herrn nie vom Herzen weg!⁶⁵

⁶² Sailer, Vorlesungen 3, 79.

⁶³ WW 8, 254.

⁶⁴ Sarah Kirsch, Allerlei-Rauh, Stuttgart²1989, 7.

⁶⁵ WW 40, 558 f. (auszugsweise).